

Nie war er so wertvoll wie heute

Ihr Lieben,

ich schreibe diese Zeilen, während ich langsam von einem Infekt genesen. Nein, es war nicht das Sars CoV2. Ja, es kann einen auch dieser Tage ein anderer fieser Erreger erwischen. Zu meinem und anderer Leute Schutz bin ich zu Hause geblieben, Arztbesuche und einsame Spaziergänge ausgenommen. Inzwischen ist draußen die Natur geradezu explodiert. Alles drängt auf Ostern zu: Aufstehen, auferstehen, vom Eise befreit, das Leben ist doch herrlich, oder? Doch genau das können wir dieses Jahr nicht so feiern wie sonst: den Sieg des Menschen, dem die Herrschenden die Knochen gebrochen, dem sie alles genommen haben, den sie erniedrigt und zu Tode gefoltert haben. Er trug das menschliche Angesicht, das Gott der Welt gezeigt hat. In ihm war das Leben, das Gott der Welt verheißt. Es steht auf vom Tod.

Während ich das schreibe, verdichten sich die weißen Federwolken am Himmel zu Gebilden, die sich vor die Sonne schieben. Fast so wie sich die Bedrohung durch das Corona-Virus vor Ostern schiebt. Und auf einmal kommt ein Feiertag in den Blick, den man in jüngster Zeit immer weniger verstanden und auf dem Weg zu Ostern hin gern übergangen hat. Morgen ist Karfreitag (vom mitteldeutschen karein=greinen, der Grein-Freitag also, hab ich mir sagen lassen). Der Tag des Leidens und Sterbens des Kindes Gottes. Der Tag der Vernichtung des Lebens, der Tag der Verspottung der Verheißung eines menschlichen Gesichts der Erde.

„Das wollen die Leute nicht hören“, kriegte ich gesagt. Natürlich möchte man lieber hören, dass jeder kriegt, was er verdient (und deswegen verdient hat, was er hat) und dass, wer etwas leistet, Erfolg hat. Evangelikale Prediger ziehen dreitausend Leute zu ihrem Gottesdienst an (trotz Corona), in dem sie verkündigen, wer glaubt und die Gebote hält (was für sie meist heißt: „Abtreibung: nein!“ und „Homosexualität: Nein!“, weniger die Gebote zu Gewaltverzicht, Frieden und sozialer Gerechtigkeit), der wird Erfolg haben und immer genug, um sich das Fett absaugen zu lassen. Wir möchten gern glauben, dass wir unser Ergehen selbst in der Hand haben. Und wir möchten gern glauben, dass wir, so wie wir die Welt eingerichtet haben, mit Gott im Reinen sind.

Aber jetzt in der Krise nehmen wir wahr, dass da einiges ungereimt ist. Im Lock-down nehmen wir schärfer wahr, weil jetzt offensichtlich ist, was sonst gern retuschiert oder bemäntelt wird. Wir kommen nicht darum herum, denen zu applaudieren, die jetzt dafür sorgen, dass das Leben weitergeht. Derjenige mit einem gut bezahlten Job, der vom Balkon jenen applaudiert, kann immer weniger übersehen, dass viele der gefeierten unanständig

schlecht bezahlt werden für einen „systemrelevanten“ Knochenjob, während er selbst geschützt zu Hause sitzt und Home-Office simuliert. Der Applaus kostet ihn nichts. Leistung soll sich lohnen. Kann man die Zustellboten, LKW-Fahrern, Kassiererinnen, Krankenschwestern, Erzieherinnen, Putzfrauen noch absprechen?

Mancher nimmt in der Krise jetzt auch sein Leben wieder wahr. Ich habe gestern Morgen vor Sonnenaufgang zum ersten Mal seit ich in Zweibrücken bin, die Luft gerochen. Es war herrlich. Man fängt an, sich zu fragen, was von dem, was uns antreibt, nicht entbehrlich ist. Und was eigentlich Leben ist. Ich finde es wunderbar, welche Möglichkeiten der Kommunikation sich jetzt auftun, dass wir in der Isolation als Gemeinschaft in Verbindung bleiben. Ich bin meinen Kolleginnen und Kollegen, die mir in der Technik voraus sind, sehr dankbar dafür. Und ich hoffe, dass wir uns so daran gewöhnen, dass wir uns künftig manche Autofahrt zu Besprechungen sparen können. Aber ich erlebe auch einen Teil unserer Kirchenvertreter in einem Modus des hochtourigen Leerlaufs. Sie produzieren derart viel Text und Aktion, dass ich dahinter die Angst vermute, es könnte sich herausstellen, dass sie gar keiner vermisst. Es ist auch schön, einmal seine Ruhe zu haben.

Und schließlich konfrontiert uns die Krise mit der gründlich vergessenen Tatsache, dass wir nicht nur sterben können, sondern sterben werden. Sie heilt uns von der Illusion unserer Selbstbestimmtheit, unserer Autonomie und unserer Selbstgerechtigkeit. Und damit weist sie auf den Karfreitag. Der zeigt uns nämlich unverhüllt, was wir sind. Wir sind weit weg von dem, was unsere Verheißung ist, was wir als Menschen sein sollen. Wir sind weit weg von der Erlösung der Schöpfung. Und weit weg von der Gerechtigkeit, die Gottes Gerechtigkeit ist. Der Mensch kriegt nicht, was er verdient. Der Mensch, der das Gesicht von Gottes Menschlichkeit trägt, stirbt. Der Gerechte wird beraubt, verhöhnt, geschlagen und getötet.

Doch in ihm ist das verheißene Leben. In ihm ist Gott selber. Karfreitag nimmt dir deine Illusionen über dich selbst. Aber er überlässt dich nicht der Panik oder zynischer Resignation. Was dein Leben ist, entscheidet sich nicht an dem nackten Entsetzen des Karfreitag. Es entscheidet sich auch nicht an dem, was du auf dieser Welt leistest und dir leisten kannst. Es entscheidet sich am Lachen von Ostern: da siegt das verheißene Leben. Da steht Gottes Menschenkind auf vom Tod zum Leben. Da spricht der, in dem Gottes Liebe und Nähe da war, seine Freundin aus Magdala an: „Maria!“ und seine Freunde am Tiberiassee: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ und grillt ihnen auf einem Holzkohlefeuer Fische.

Das Leben, das nicht von dir weicht, ist in der Welt: Es ist vollbracht. Wenn du glaubst und dem Menschen dein Herz öffnest, bekommst du Teil an dem

Leben, das aufsteht vom Tod. Dann bist auch du ein Kind Gottes. Dann bist du dazu bestimmt, ein guter Gedanke Gottes in dieser Welt zu sein. Du hast Anteil an Gottes verheißener Vollendung eines menschlichen Gesichts der Erde. Das wird dein Handeln und deine Gebete bestimmen. Das kannst du auch in der Krise. Das kannst du noch wenn du krank bist. Das kannst du auch wenn du sterben musst.

Jetzt driften die Wolken wieder auseinander, und die Sonne scheint durch. Vor meinem Fenster blüht der Kirschbaum und erinnert mich an ein Gedicht von Konstantin Wecker: „... und doch lässt etwas Kirschen blühen im April und lässt dich wieder fallen wenn du schwebst, will wachsen, werden, hält nicht still und will dir einfach sagen, dass du lebst!“ Das Leben ist erschienen, das aufsteht vom Tod und bewahrt ist zur Vollendung.

Gott bewahre dein und unser aller Leben in der Zeit und zur Vollendung in seinem Reich.

Euer Dekan Peter Butz